

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 52

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

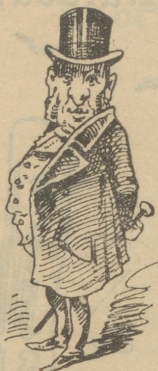
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstere Schreier
Dem es viel Sorge macht,
Daß nun in unserm Ländchen
So manche Bank verkracht.

Das ist ein größerer Schaden,
Als Wasser und Frost und Feuer,
Es gleicht beinahe dem Hagel
Und kommt auch doppelt so theuer.

Drum wär's für Gesangsvereine
Gewiß von bleibendem Werth,
Sie geben für Bankenbeschädigte
Nun auch Konzert um Konzert.



Sprüche und Gedanken eines Verbessenen.

Vertrauen und guter Ruf ist Waare, die man um einen Bettel loswerden, aber um kein Vermögen mehr einbringen kann.

„Zeit ist Geld“ — ergo ist es wohl nicht gelogen, wenn gelegentlich 'mal Zeitmangel ausgesprochen und Geldmangel gemeint wird.

Es gibt Vorkommnisse, welche zehn Jahre lang verurtheilt und im elften begriffen und gebilligt werden.

„Darüber reißt' ich kein Wort mehr!“
Kriegt Jemand dies Sätzchen zu hören,
Dann öffnen sich, drauf mag er schwören,
Die Schleusen zum stürmischen Wortmeer.

Wenn die Diskussion eine gütige Wendung nimmt, dann sprechen die Leute merkwürdigerweise mit „mein Verehrtester“, „mein Guterster“, „mein Lieber“ u. dgl. zu einander.

Der Widerspruch, wie ihr ihn täglich seht,
Er zählt gewiß zu den geringsten Qualen:
Man winkt die Schenklin her, um zu bezahlen —
„Ich komme!“ fängt die Golbe, doch sie geht!

Eine Wechselunterschrift.

Und es geschah im frommen obernährlichen Gaue des Kantones der Mukopotamier, daß allda ein Mann vom Volke des Landes, das noch nicht kenne die überfluthete Söflichkeit Europens, unterschreiben sollte eine Kunde der Ur, so man auch nennet Wechsel. Und siehe! Der Mann ergriff die Feder des Stahels, tüpfelte dieselbige in das Geschirr der Tinte und schrieb unter den Wechsel das Wort: Nein. Aber die Schriftgelehrten und Notaristler sprachen: „Beim lebendigen Gotte, das ist nicht dein Name und giltet nichts vor dem Herrn!“ Und der Mann, der ein Herz im Bufen fühlte, frei von Kultur, wie es Jehova ihm gegeben, antwortete und sprach: „Wir Bauern können nichts schreiben als „Nein“, wie uns solches gelehrt hat unser Hohenprieester vom obersten Horne des Suggers.“

Einst und Jetzt.

Monolog eines Brummenden.
(Frei nach Haar und Zimmermann.)

Einst spielt' ich mit Aktien, mit Coupons, — Papier, — —
Nach Reichthum, nach Gold und Genuß ging die Gier.
Dem Freund und dem Diener nicht' freundlich mein Blick, —
Trotz kehrt' ich von Banktisch und Börse zurück,
Und lieblosend sprach ich: „Gold Mädchen, bist mein!“
O selig, o selig, im Glücke zu sein!

Das Gold ist verloren, — gesunken mein Stern,
Die Freund' und Verehrer sind alle mir fern!
Sie haben mir praßen in Prunk und in Pracht,
Doch als es that trachen und einbrach die Nacht,
Da schwanden sie alle, — nun „fiß“ ich allein — — —!
O selig, o selig, alleine zu sein!

Sprachkuriosum.

„Können Sie mir Feuer geben?“
„Nein, aus Versehen bin ich nicht verliehen.“

Wüßt und Kling.

Wüßte Klingt durch mein Gemüth
Schauerlich Geplette.
Klinge wüßtes Grönderlieb,
Kling in alle Weite.

Klinge wüßt, bis du die zwei
Findest auf der Walze.
Und wenn du sie hast, such' hei!
Säng' sie auf am Halse.

Genaue Wahrheit.

Frau (zum Mann, der ihr eine fast unglaubliche Geschichte erzählt):

„Du hast mich gewiß wieder angelogen?“

Mann: „Aber was, das ist gewiß wahr!“

Frau: „Ja, daß du gelogen hast!“

Trumpf auf Trumpf.

Pfarrer: „Was host' die Kläiche?“

Wirth: „E Franke fünfzig, wenn dr weit so gut is.“

Pfarrer: „Ni lött au i's Wirthshaus hönne, wie i d'Chilche, deet hostet's nitt.“

Wirth: „Nei, es wird drum deet nume geistlich, hie aber geistig! Ausfig usgichent.“

Erster Weinreisender: „Sie würden gern so schönen Wein verkaufen wie wir, aber die Trauben sind sauer.“

Zweiter: „Ihre Trauben mögen sauer sein, unsere nicht!“

Sonntagsjäger: „Als ich längs des Fahrweges ging, traf ich ein altes Weib — —

Förster: „Manu, sonst treffen Sie doch immer nur Treiber.“

Die Treue, sie ist kein leerer Wahn,
Am besten sieht man's den Hunden an,
Denn bleibt der Herr bis zwei Uhr hocken,
So weicht ihm der Köter nicht ab den Socken.

„Warum redet man in der Politik immer von Blaubuch und Grünbuch?“
„Weil da Alles schön gefärbt ist“

Frühchen (zum Fenster hinaussehend auf den Pferdemarkt): „Sieh 'mal, Papa, so viele Pferde gibt es auf der Welt, und ich habe nicht einmal ein Schaukelpferd zu Weihnachten bekommen.“

Dame (im Theater): „Wir Frauen sind doch viel nachsichtiger als die Männer — Sie zischen und wir klatschen.“

Herr: „Aber das sind Sie ja von den Kaffeekränzchen her gewohnt.“

Gleiche Brüder.

Von den klüchtigen Direktoren der allgemeinen Kreditbank in Basel heißt der eine Wüßt, der andere Kling. Kling soll aber ebenfalls wüßt gewesen sein.

Briefkasten der Redaktion.

S. K. I. O. Nun, wenn Sie denn absolut Dichter werden wollen, machen Sie vorerst eine tüchtige Wasser- und hernach eine lange Hungertur. Nur dadurch streift die Seele jene menschlichen Belastungen ab, welche ihr das Aussteigen in die lichten Weiten der Poesie verunmöglichen. Wenn Sie aber dann so weit sind, pfeifen Sie stetig nach der Mode, sonst pfeift die Mode auf Sie, was namentlich die Verleger der Gedichte zu sehr ruppigen Kerls macht. Auch darf der Versuch, die Drucker zu schmieren, nicht vergessen werden, will man ihrer Schmiere aus dem Wege gehen. Der Werth einer solchen Operation wird Ihnen so einleuchtend sein, daß Sie die richtigen Handgriffe für dieselbe von selbst erlernen. Vom Honorar aber müssen Sie möglichst wenig Weisens machen und es glühend verachten, sobald es in Ihrem Sacke geborgen. Im Verborgenen halten Sie sich dann an das Reale — namentlich in der Kost, und der ersehnte Erfolg, der Dichterlorbeer, fällt Ihnen unversehens über die Ohren. — **G. F. I. K.** Ob Dornröschen zur Stunde opportun klingt, läßt sich bezweifeln; vielleicht kann man es in einer geeigneteren Zeit wecken. — **R. I. S.** Ueber die Verbreitung der Nachtigall in der Schweiz bringt die bei Spühler in Aarau erscheinende, sehr empfehlenswerthe „Thierwelt“ eine interessante Abhandlung von Dr. Bintel. — **M. I. W.** Das bei uns erscheinende Tableau der Bundesversammlung ist längst vergriffen; aber gleichwohl denken wir an eine Neuauflage nicht, da nun die Portraitgalerie das Geschäft sehr zufriedenstellend beorgt. — **? I. Z.** Ein im „Zürch. Tagbl.“ erschienener „Aufreiß“ trägt die Unterschrift „Sine Ida et Studio“. Wenn Sie nun gleich eine Studentenliebschaft wittern, gibt Ihnen der Schein gewiß Recht, allein wir vermüthen doch eine andere Kaffeesterei dahinter. — **Säffel.** Die Zürcher Regierung hat den Wirthen die unumstößliche Wahrheit schriftlich gegeben, „der Wein werde durch die Mostwägungen nicht besser“ und wenn man